

Guter Wein für die Hochzeit (Johannes 2,1-11; 2. So. n. Epiphania I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. ²Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. ³Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. ⁴Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. ⁵Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut. ⁶Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße. ⁷Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. ⁸Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt es dem Speisemeister! Und sie brachten es ihm. ⁹Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wußte, woher er kam – die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten –, ruft der Speisemeister den Bräutigam ¹⁰und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken werden, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten. ¹¹Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Zur Einführung

Vor vielen Jahren habe ich einmal in einem Vortrag gesagt, Jesus habe bei der Hochzeit zu Kana das Wasser in einen solchen Wein verwandelt, daß man dann, wenn man zu viel von dem Wein getrunken hätte, betrunken geworden wäre. Ich wollte damit deutlich machen, daß das Wunder wirklich ein Wunder war und daß das Resultat nicht nur nach Wein schmeckte, sondern echter Wein war. Im Anschluß an meinen Vortrag kam ein Mann auf mich zu, der bei Blauen Kreuz tätig war. Das Blaue Kreuz ist ja ein Verband, der sich besonders um Alkoholiker kümmert und ihnen helfen möchte, durch den Glauben an Jesus Christus von der Alkoholsucht frei zu werden. Dieser Bruder nahm also an meinen Ausführungen Anstoß. Daß der Wein auf der Hochzeit zu Kana einen Menschen hätte betrunken machen können, paßte so gar nicht in sein Verständnis vom christlichen Glauben. Jesus könne doch niemandem einen Anlaß zum Besäufnis gegeben haben!

Dieser Mann vom Blauen Kreuz würde sich durchaus für eine Auslegung erwärmen, wie sie für die moderne Theologie typisch ist. Ebenfalls vor vielen Jahren hörte ich einen Pfarrer, der in der Denktradition Bultmanns stand, über diesen Text predigen. Er gab uns Gottesdienstbesuchern als Quintessenz mit, Johannes habe hier nicht ein chemisches Wunder dokumentieren wollen, sondern er habe sagen wollen, daß Jesus dem Fest des Lebens den Wein der Lebensfreude hinzufüge und daß er dies auch heute noch tue. Bei einer solchen Auslegung geht es nicht um Wasser, Wein und Alkohol. Der Wein ist nur sein Symbol für die Lebensfreude, um die es dann ganz allgemein und unbestimmt geht, vielleicht sogar für die Freude am Evangelium, die Freude, die nur Jesus geben kann. Eine solche Auslegung kann ganz fromm daherkommen, aber sie steht nicht im Einklang mit dem, was Johannes sagt.

Lassen Sie mich in drei Gedankenkreisen verdeutlichen, daß es Johannes durchaus darum geht, ein echtes Wunder zu berichten. Ich spreche zunächst über das Geschehen als

solches und im zweiten Teil über den Zeichencharakter, den dieses Geschehen hat. Im dritten Teil spreche ich über die Bedeutung, die diese Geschichte für uns hat.

1. Wasser in Wein

Unser Abschnitt beginnt mit den Worten „Am dritten Tage“. Er schließt damit an die letzten Abschnitte des ersten Kapitels an. Was war in den Tagen zuvor geschehen? Johannes berichtet zunächst von der Begegnung zwischen Johannes dem Täufer und Jesus und dem Zeugnis, das der Täufer von Jesus gab. Sodann wird berichtet, wie Jesus seine Jünger berief. Das alles fand am Jordan und in der Nähe des Sees Genesareth statt. Dann aber, am dritten Tage, begann eine Hochzeit in Kana, einem Ort in der Nähe von Nazareth. Es wird uns nicht berichtet, daß Jesus von Anfang an bei dem Fest dabei war. Hochzeiten dauerten ja meist mehrere Tage und wir mögen annehmen, daß Jesus mit seinen Jüngern an einem späteren Tag zu der Hochzeitsgesellschaft stieß.

Johannes berichtet, daß auch Maria, die Mutter Jesu, auf dem Fest war. Sie informiert Jesus sogleich, daß der Wein für das Fest ausgegangen sei; deswegen kann man annehmen, daß die Hochzeitsfeier schon einige Tage im Gange war. Ob Maria Jesus damit auffordern wollte, etwas zu unternehmen, oder ob sie damit ausdrücken wollte: „Der Wein ist alle, und nun kommst auch du noch mit deinen Gefolgsleuten“, sei dahingestellt. Jesus gibt ihr zu verstehen: „Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Im alten Luthertext heißt es: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?“ Jesus macht damit klar, daß selbst seine Mutter kein Recht mehr hat, sich in seine Angelegenheiten einzumischen. Er ist mit der Taufe durch Johannes an die Öffentlichkeit getreten und nun ganz von dem abhängig, was sein Vater im Himmel für ihn vorsieht. Es ist darum folgerichtig, daß sie den anwesenden Dienern zu verstehen gibt: „Was er euch sagt, das tut.“ Damit gibt sie die Sorge um den Wein und das Problem, woher denn neuer Wein zu beschaffen sei, aus der Hand und überläßt es Jesus.

Johannes berichtet nun: „Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße.“ Die Wasserkrüge waren groß; jeder faßte ungefähr hundert Liter. Das Wasser war nötig, um die rituellen Reinheitsvorschriften zu befolgen. Wir lesen bei Markus: „Denn die Pharisäer und alle Juden essen nicht, wenn sie nicht die Hände mit einer Hand voll Wasser gewaschen haben, und halten so die Satzungen der Ältesten; und wenn sie vom Markt kommen, essen sie nicht, wenn sie sich nicht gewaschen haben. Und es gibt viele andre Dinge, die sie zu halten angenommen haben, wie: Trinkgefäße und Krüge und Kessel und Bänke zu waschen“ (Mk 7,3-4).

Diese irdenen Gefäße sind das, was Jesus vorfindet. Offenbar waren sie nicht mehr voll. Jesus gebietet den Dienern, sie mit Wasser zu füllen. Ohne irgendeine Handbewegung zu machen oder eine Beschwörungsformel herzusagen oder ein Gebet zu sprechen gebietet er: „Schöpft nun und bringt es dem Speisemeister!“ *Wie* Jesus das Wunder tat, wird uns nicht berichtet. Der Küchenchef wußte nicht, woher ihm der neue Wein zugebracht wurde. Nur die Diener, die auf Jesu Geheiß die Krüge gefüllt hatten und anschließend daraus geschöpft hatten, wußten es. Der Küchenchef probierte den Wein und mußte feststellen: Das ist ein guter Tropfen! Jedenfalls tadelt er den Bräutigam mit den Worten: „Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken werden, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten.“ Offensichtlich hatte die Weinlieferung von Jesus eine höhere Qualität als die des Bräutigams. Damit war offensichtlich: Hier ist Wasser in Wein verwandelt worden ohne weiteres menschliches Zutun. Jesus hat dieses Wunder getan.

2. Das Wunder

Die moderne Theologie hat gemeint, in diesem Weinwunder eine Übertragung der antiken griechischen Dionysoslegende auf Jesus zu sehen. Ungläubig steht sie vor dem biblischen Bericht. Das Weltbild des 19. Jahrhunderts verbietet ihr, zu glauben, daß Jesus wirklich Gottes Sohn ist und natürlich auch, daß er Wasser in Wein verwandeln kann. Sie sucht eine Ursache für diese biblische Geschichte im Umfeld der frühchristlichen Religionen und meint, bei der Dionysoslegende fündig geworden zu sein. Dieser Legende zufolge habe der griechische Weingott Dionysos die Menschen mit Wein versorgt. Zwar ist von einer Verwandlung von Wasser in Wein in den vielen Erzählungen über Dionysos nicht die Rede, aber man meint, sie liefere das Muster für die biblische Erzählung. Also: Aus der Sicht der modernen Theologie berichtet unser Predigttext nicht Geschichte, die sich ereignet hat. Er sei eine Story, mit der die frühen Christen hätten erzählen wollen, daß Jesus den Heiligen Geist gebe, und zwar in großer Fülle, um die Menschen zu erfreuen. Der Wein ist dabei nur ein Bild für das Heil und das ewige Leben.

Doch davon lesen wir nichts in dem Bericht über die Hochzeit zu Kana. Johannes erzählt ganz trocken, was da passiert ist. Warum erzählt er das? Jesus hatte nur zwei oder drei Tage vorher einige seiner Jünger berufen, und nun zeigte er ihnen, wer er ist. Doch bei alledem wird auch erkennbar, daß Jesus keinen „Event“ veranstaltet. Nicht einmal der Küchenchef wird über das Vorhaben informiert. Nur die Diener und die Jünger, die sich in seiner Nähe aufhielten, waren Zeugen des Geschehens. Daraus wird ersichtlich: Jesus vollbringt die Wunder nicht um eine Show abzuziehen. Er legt keinen Wert auf publikumswirksame Aktionen. Es geht ihm darum, seinen Jüngern zu zeigen wer er ist.

Es wäre unsinnig, dieses Wunder wissenschaftlich erklären zu wollen, denn es gibt keine Erklärung dafür. Wasser ist Wasser und wird auch in tausend Jahren nicht zu Wein. Es widerspricht jeglicher Erfahrung und allem, was wir wissen, daß man jetzt Wasser in einen Krug füllt und anschließend Wein daraus schöpft. Doch Gott als der Herr aller Dinge vermag Wasser in Wein zu verwandeln. Er ist der Schöpfer der sogenannten Naturgesetze und er kann sie insoweit außer Kraft setzen, daß nach seinem Willen Veränderungen in der Zusammensetzung der Atome und Moleküle stattfinden.

Wie alle Wunder ist auch dieses ein Ausweis Jesu. Johannes berichtet es nicht, um bei uns die Erwartung zu erwecken, daß Jesus auch bei uns Wasser in Wein verwandeln wolle. Er begründet auch nicht eine Weltsicht, wie sie uns durch die Harry-Potter-Bücher vermittelt wird: daß ständig ungewöhnliche Dinge passieren. Wir sollen von der Vorstellung Abstand nehmen, zaubern zu wollen oder zu können. Wir sollen vielmehr damit rechnen, daß die Naturgesetze gelten. Wir sind Menschen und stehen in der raumzeitlichen Welt mit ihren Bedingungen und Grenzen.

Das Weinwunder aber ist ein Zeichen, mit dem Jesus seine Gottheit offenbart. Es ist an die Person Jesu gebunden. Wir lesen deshalb: „Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit.“ Johannes hat im ersten Kapitel gesagt: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14). Diese Begebenheit ist eine der vielen, bei denen die Herrlichkeit Jesu als die Herrlichkeit des Gottessohnes offenbar wurde. Sie wurde nicht offenbar durch einen besonderen Glanz seiner Person, wie auf dem Berg der Verklärung (Mt 17,2). Sie wurde offenbar in seinem Werk. Dieses aber war ein ganz diesseitiges: Es ging um die Herstellung von Wein für eine Hochzeit. Die Tatsache, daß sich an-

schließend eine ganze Hochzeitsgesellschaft den Wein schmecken ließ, zeigt, daß es sich nicht um eine Sinnestäuschung einzelner Menschen handelte. So wird am Weinwunder deutlich, was Johannes mit dem Offenbarwerden von Jesu Herrlichkeit meint: Er vermag Dinge, die kein Mensch tun kann. Herrlichkeit bedeutet also, daß er Dinge vermag, die nur Gott kann, daß er Macht hat über die Elemente, daß er etwas verfügen kann und es dann geschieht. Hieran wird die Herrlichkeit *Gottes* sichtbar. Jesus ist nicht nur Gott, indem er Liebe übt und Frieden stiftet und indem er ein so intensives religiöses Bewußtsein hat, daß er Gott seinen Vater nennen kann, sondern er ist auch darin Gott, daß er Macht hat über die Dinge der Welt, Macht über die Materie. Diese Tatsache steht aller religiösen Rhetorik entgegen, die sich im Munde der Menschen findet, auch im Munde der modernen Theologie.

Am Ende des Johannesevangeliums lesen wir: „Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, daß Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen“ (Joh 20,30-31). Letzteres wird auch von den Jüngern berichtet: „Und seine Jünger glaubten an ihn“ – so lesen wir am Ende der Geschichte. Damit ist die Stoßrichtung angedeutet, die der Evangelist verfolgt. Er will, daß wir anhand der Zeichen, die Jesus tat und die die Evangelisten berichten, Jesus erkennen und an ihn glauben.

3. Die Bedeutung des Weinwunders

Was bedeutete es damals? Es bedeutete, daß Jesus den Bräutigam vor der Blamage bewahrte, nicht genügend Wein für seine Gäste bereitgestellt zu haben. Es bedeutete ferner, daß er der Festgesellschaft mit dem Wein den Stoff gab, um fröhlich zu sein. Jenseits aller asketischen Ideale, jenseits aller guten Vorsätze, weniger Alkohol zu trinken, und ohne jeglichen Versuch, durch eine Bußpredigt die Menschen vom Wein abzuhalten, stellt Jesus mehrere Hektoliter Wein her. Der Wein, den Jesus machte, war offensichtlich besser als der, den der Bräutigam für die Hochzeit besorgt hatte. Daran wird deutlich: Jesus fördert die Festfreude im allgemeinen und die Freude am Wein im besonderen. Das sollte uns davon abhalten, den Wein zu verteufeln. Freilich: Die heilige Schrift sagt auch: „Saufet euch nicht voll Weines, daraus ein unordentlich Wesen folgt“ (Eph 5,18). Doch sie verbietet es nicht, Wein zu trinken und verneint auch nicht, den Wein zu genießen. Die Bibel mahnt zur Zucht im Umgang mit den geschöpflichen Gaben Gottes und im Genuß derselben. Sie läßt sich aber nicht dazu heranziehen, die geschöpflichen Gaben zu verachten. Andererseits dürfen wir das Weinwunder nicht überstrapazieren, wenn es darum geht, mit welcher Ethik wir der Festfreude und dem Alkohol begegnen. Die Bibel nimmt diese Dinge einfach als selbstverständlich hin. Der Wein und die Festfreude sind gewissermaßen die Nebenprodukte des Wunders.

Die Geschichte will uns nicht sagen, daß Jesus auch heute noch Wasser in Wein verwandeln wolle. Sie will auch nicht sagen, daß er das Fest unseres Lebens mit dem Wein der Lebensfreude verschönere. Sie präsentiert uns Jesus nicht als den Freudenmeister oder als Entertainer, der unsere depressive Gefühlslage aufhellen möchte und daß er dazu bei Gelegenheit auch in die Wunderkiste greift. Das ist eine Auslegung, bei der Text zwar für den gegenwärtigen Menschen bedeutungsvoll zu sein scheint, weil sie auf etwas verweist, was er erleben kann, aber sie würde in diesem Fall nur ein neues Erlebnissoll aufstellen: „Wenn du Jesus zum Fest deines Lebens einlädst, dann kannst du was erleben.“ Das geht an der Aussageabsicht des Johannes vorbei. Was ist denn, wenn man nichts erlebt? Wenn kein Wunder geschieht? Wenn das Leben so ganz prosaisch und alltäglich abläuft? Wenn die Probleme, die man hat, nicht gelöst werden? Wenn nicht

das pulsierende Leben, sondern Krankheit und Leid den Alltag prägen? Wenn sogar der Tod an die Tür klopft?

Das Wunder, das uns hier berichtet wird, zeigt die Macht und Überlegenheit Jesu, eben seine Herrlichkeit als Sohn Gottes. Wenn Johannes sagt: „... wir sahen seine Herrlichkeit“, dann will er deutlich machen: Wir sind Augenzeugen. Wir berichten euch keine Legenden von überspannten Heiligen oder Phantasien frommer Weiber. Wir bieten auch keine Göttergeschichten nach der Art der Dionysoslegenden. Wir haben die Herrlichkeit Jesu mit unseren eigenen Augen gesehen. Jesus macht mit seinen Wundern nicht nur seinen Jüngern, sondern durch sie der Kirche aller Zeiten deutlich: Er ist Gottes Sohn, durch den alle Dinge gemacht worden sind und in dem alle Dinge ihren Bestand haben. Er ist darin Gott, dem Vater, gleich und es ist hinsichtlich der Gottheit kein Unterschied zwischen dem Vater im Himmel und dem Sohn auf Erden.

Die Absicht dieses Wunders ist, daß wir an ihn glauben. An ihn glauben heißt hier: Darauf vertrauen, daß der Anspruch, den er erhebt, zutrifft, daß er wirklich der Sohn Gottes ist. Dieser Glaube ist mehr als eine subjektive Überzeugung, mehr als ein unbestimmter Eindruck, den man von Jesus hat, mehr als eine Tradition, die in der Kirche lebendig ist. Es ist die Einsicht und die Gewißheit, die sich aus den berichteten Tatsachen ergibt, und die in unserem Predigttext berichtete ist eine von vielen anderen. Diese Wunder sind allesamt Zeichen, die auf Jesus selbst weisen. Sie sind ein Ausweis seiner Gottheit. An ihnen wird deutlich: Er allein ist der von Gott gesandte Erlöser.

Zum Schluß

Halten wir also fest, daß es ganz in der Aussageabsicht des Johannes liegt, daß Jesus wirklich Wasser in Wein verwandelt hat, und zwar in einen solchen Wein, von dem hätte betrunken werden können, hätte man zu viel davon genossen. Wir haben keinen Anlaß, diese Geschichte zu vergeistlichen, also den Wein für ein bloßes Bild für das Heil zu halten, das Jesus gibt, und so die diesseitige, leiblich-geschichtliche Seite der Geschichte zu entwerten. Das war schon immer die Absicht aller derer, die das Irdische für schmutzig hielten und den Gottessohn davor schützen wollten, sich die Finger schmutzig zu machen. Nein, Jesus hat aus Wasser richtig guten Wein gemacht.

Indem uns Johannes dies verkündigt, tut er, was Gott 1Chronik 16,24 gebietet: „Erzählet unter den Heiden seine Herrlichkeit und unter allen Völkern seine Wunder!“ Wenn wir dieses Gebot ernstnehmen, dann müssen wir sagen: Gott fordert uns nicht auf, zu erzählen, was für tolle Dinge wir mit Jesus erlebt haben, sondern er will, daß wir die Zeichen und Wunder verkündigen, die Jesus getan hat, um sich zu offenbaren. Wenn demgegenüber die moderne Theologie meint, das seien doch Mythen und diese gäben die religiösen Erfahrungen wieder, die Menschen zu allen Zeiten machen, dann verkennt sie Jesus, den Gottessohn, der an dem, was er hier auf Erden getan hat, als Sohn Gottes offenbar wurde. Sie verneint, was die Zeugen Jesu im Heiligen Geist geredet haben. Wer diesen Zeugnissen den Glauben versagt, ist selber schuld und wird nichts von Jesus haben. Demgegenüber wollen wir daran festhalten, daß Jesus dieses und zahlreiche andere Wunder getan hat, und daran die Macht und Herrlichkeit Gottes erkennen, die uns motivieren, nun erst recht an Jesus Christus zu glauben.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)